

Die Definition des kulturellen Wandels als archäologische Hypothese

Lutz Fiedler

Kultur ist als komplexes System zu betrachten, zu dem die Gesellschaft, ihre soziale, technische und ökonomische Konzeption, sowie Kommunikation und insbesondere die begriffliche Sprache gehören. Durch Begrifflichkeit und Klassifizierung haben die Mitglieder der Gesellschaft Bewusstheit und nehmen sich, ihre soziale Bindung und ihre Traditionen - das heißt Kultur selbst - wahr. Dieses System ist offen und steht mit seiner Umgebung, der Außenwelt, in Wechselwirkung. Daher verändert sich Kultur.

Gegen die Kräfte der Außenwelt richtet sich in der Kultur ein großer Teil der Traditionen. Bei geringem Druck der Außenwelt kann sich Kultur damit als relativ stabil erweisen und die Eigendynamik ihrer Strukturelemente verläuft langsam und ungestört. Veränderungen der Umwelt, des Klimas oder der Ressourcen nötigen der Kultur veränderte Strategien, Konzeptionen, Techniken oder physische Umstellungen auf. Zur physischen Umstellung gehören u.a auch Veränderungen der Populationsgrößen und solche der eigenen, nur sehr bedingt steuerbaren biologischen Evolution.

Für Archäologen gilt, daß Kultur keineswegs über jeweilige Summierungen wissenschaftlich klassifizierter Relikte zu definieren ist; das Verständnis von Kultur kann letztenendes nicht synthetisch, sondern muß deduktiv sein.

Allgemeine Betrachtungen zur Kultur geschehen innerhalb dieses Systems und haben in Anlehnung an L. WITTGENSTEIN die nicht wirklich objektive Logik der Selbstreflektion. Daher unterliegen den wissenschaftlichen Hypothesen - und hier beziehe ich mich auf Thomas S. KUHN 1967/1976 - zu Kulturphänomenen Paradigmata, die als solide Basen des Denkens angenommen werden.

In der Betrachtungsweise vieler sich überwiegend mit dem Neolithikum beschäftigenden Forscher steht es so fest, daß die nahrungsmittelausgewählte Lebensweise des Menschen vor rund acht bis 10.000 Jahren in einem oder mehreren Zentren der Welt plötzlich entstanden sei und sich in einer relativ kurzen Zeit wegen der überlegenen ökonomischen, geistigen und organisatorischen Potenz über die größten Teile der gemäßigten und tropischen Zonen der Erde ausbreiten konnte. Dieses Phänomen wurde so als "Neolithische Revolution" bezeichnet.

Das Paradigma des plötzlichen Entstehens und der sieghaften Umwälzung in einer Welle ökonomischer Stärke beruht zumindest teilweise auf dem abend-

ländischen Selbstverständnis der eigenen Traditionen, in denen Landwirtschaft und Viehzucht als der jägerischen Existenz gegenüber überlegene Wirtschaftsweisen angesehen werden (das Kain und Abel Syndrom).

Zur Entstehung nahrungsmittelerzeugender Wirtschaftsweisen kam es im Vorderen Orient und in Nordafrika wahrscheinlich wegen der Klimaveränderung am Ende des Eiszeitalters und der damit verbundenen Verknappung von natürlicher Nahrung, beziehungsweise der Habitate, in denen diese reichlich vorhanden war. Hier entschlossen sich die Menschen aus der Notlage heraus zu voraussehbarem und erfolgversprechendem Wirtschaften, indem sie Wildtiere als lebende Nahrungsreserve hielten und ausgewählte Wildgetreidesamen auf großen Flächen zu Erntezwecken in den Boden einbrachten. In der Sahara scheint die Herstellung von "neolithischer" Keramik - als archäologischer Ausdruck der wirtschaftlichen Veränderung - zunächst mit standortgebundenen Flußpferdjäger- und Fischerpopulationen verknüpft gewesen zu sein, die ebenfalls eine vom Epipaläolithikum abweichende Lebensweise gefunden hatten.

Die Ausbreitung der neuen Wirtschaftsweisen auf den gesamten mediterranen Raum - archäologisch ablesbar an der Verbreitung der Impressokeramik - könnte sehr gut mit massiven Umweltveränderungen in Zusammenhang stehen. Entlang der Küsten ist dabei nicht mit einer Eroberung neuer Lebensräume durch Neolithiker, sondern mit einer Übernahme von Tierhaltung und Anbau durch relativ standorttreue Muschelsammler, Fischer und Jäger zu rechnen.

Die Standorttreue ist sicher auch einer der wichtigsten Aspekte der Neolithisierung Mitteleuropas. Im zunehmend bewaldeteren Lebensraum wurde am Ende des Eiszeitalters die vorher geübte Herdenjagd schwieriger bis unmöglich. Ab jetzt mußte Pirschjagd auf einzelne Tiere ausgeübt werden. Dabei konnte der Sozialverband nicht den Jägern folgen, weil das erbeutete Fleisch nicht die Versorgung aller garantiert hätte. Die Jäger mußten vielmehr mit dem Spürhund als notwendigen Helfer von Basislagern aus zu ihren Jagdgebieten (mit peripheren Lagerplätzen) aufbrechen. Die Versorgung der Basislager wurde durch Sammelwirtschaft ergänzt oder sogar durch die reichlich vorhandenen Haselnüsse garantiert. Auf Mahlsteine von großen und materialreichen mesolithischen Basislagern ist schon mehrfach hingewiesen worden. (Schon aus dem Mittel- und

Jungpaläolithikum sind Reibsteine mit flächenhaften Gebrauchsspuren bekannt.)

Menschen eines derartigen Kulturmilieus ist die Übernahme oder Entwicklung neolithischer Lebensgüter, also stabiler Behausungen, Keramik, Tierhaltung oder Anbau sicher leichter möglich als nomadisierenden Jägern. Es darf gerade in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, daß Tierhaltung mit dem Hund schon im Jungpaläolithikum vorhanden war. Dabei sollte man nicht an den Hund als notwendigen Jagdbegleiter denken, sondern als sozialisierbare, schmarotzende Nahrungsreserve, wie sie so von nordamerikanischen herdenjagenden Prärieindianern benutzt wurde. Das Paradigma der Viehhaltung als Element des Neolithikums passt nicht auf dieses Bild.

Daß die Verzögerung der "Neolithisierung" des Gebietes nördlich der Mittelgebirgszone auf klimatische oder bodenqualitative Gründe zurückzuführen sein könnte, darf man mit dem Blick auf das Jungneolithikum oder andere geographische Räume ausschließen. Hier scheinen, insbesondere in Küstennähe, die Möglichkeiten der Versorgung mit Fleisch besser als im Binnenland gewesen zu sein. Vielleicht waren sie so gut, daß erst eine stetig zunehmende Bevölkerung die Übernahme der agrarischen Mühsal als vorteilhaft erscheinen ließ.

Die Vorstellung vom Neolithikum als siegreiche neue Kulturwelle mit dem revolutionären Auslösen primitiverer Lebensweisen ist ganz sicher nicht richtig. Ebenso wenig ist die Einnahme mesolithischer Lebensräume durch Ethnien oder Rassen überlegener jungsteinzeitlicher Kultur erwiesen. Die Meinung von einer Einwanderung neolithischer Menschen aus Südosteuropa nach Mitteleuropa muß solange als bloßer Glaube betrachtet werden, solange es keine abgesicherten Erkenntnisse über die evolutionäre, biologische Veränderung von Populationen unter extremen Veränderungen der Lebensbedingungen gibt. Die im Verhältnis zum Altneolithikum geringe Anzahl von Skelettresten aus dem Mesolithikum Mitteleuropas, besonders aus dessen jüngerem Abschnitt, lassen hier vorläufig noch keine verbindlichen Aussagen zu. Die Adaptionsbereitschaft und -fähigkeit ortsgebundener Jäger und Fischer ist jedenfalls ein Aspekt, auf den sich zukünftige Forschung zu richten hat. Sie ging nicht von einem neuen Erkenntnissschub der Menschheit aus, sondern von der Fähigkeit sich langfristig kulturell flexibel verhalten zu können.

Die meisten Techniken des Neolithikums (*sensu stricto*) sind keine neuen «Erfindungen» sondern waren schon vorher bekannt und bedarfsweise genutzt. Das betrifft das Brennen von Keramik ebenso wie Tierhaltung, Steinschliff, Verwendung von Beilen, Herstellen von Wasserfahrzeugen, die Benutzung von Harpune, Netz und Reuse zum Fischfang sowie die Jagd mit querschneidigen Geschoßköpfen. Gerade das letzte Beispiel wird gerne als ein mesolithisches (Relikt-) Element in der technischen Ausstattung des Neolithikums

angesehen, aber man könnte es ebenso gut als typisches neolithisches Element im Mesolithikum bezeichnen, da seine hauptsächlich Verbreitung in Europa zwischen das 6. und 3. vorchristliche Jahrtausend fällt. Das alles spricht für eine auf den Wandel vorbereitete Technik und Kultur und deren Adaptionspotential.

So wäre es möglich, die nacheiszeitliche Kulturentwicklung als einen evolutionären Prozess der Neolithisierung zu verstehen. Dem zeitlichen Gefälle klimatischer Auswirkungen von Süden nach Norden folgend könnte man für das Gebiet des Vorderen Orients, Nordafrikas und Europas zunächst eine protoneolithische Phase mit zunehmender Standortgebundenheit sozialer Gruppen zwischen dem 8./9. und 6. Jahrtausend annehmen. Darauf folgt, mit initialen Zentren in Vorderasien und Nordafrika zwischen dem 6./7. und 4. Jahrtausend das Vollneolithikum, das wiederum seit etwa dem 4. Jahrtausend in das Epineolithikum übergeht.

Der Übergang von der nahrungsmittelaneignenden zur nahrungsmittelproduzierenden Lebensweise ist die Reaktion des *Homo sapiens sapiens*, den es schon viele Jahrtausende vorher gab, auf extreme Klima- und Umweltveränderungen in der Nacheiszeit. Die Kulturfähigkeit dieser Menschenart, ihre wachsamen Naturbeobachtung und ihre Fähigkeit zu komplizierter Technik ist schließlich mit Höhlenmalerei, Kompositgeräten und der Überwindung kontinententrennender Meere für sehr viel ältere Zeiten nachgewiesen.

Die wirkliche Neuerung des Neolithikums liegt nicht in den Techniken, sondern im dem ab dann etablierten und bewußt werdenden Gegensatz zwischen Zivilisation und Wildnis. Durch die Bewirtschaftung von Feldern entstand topographisches Kulturareal, gestaltete Landschaft, deren Widersacher die eindringende Verbuchung und erntezerstörende Wildtiere waren. Die Natur war erstmals nicht der Lebensraum des Menschen, sondern dessen Widerpart. Die entstehenden bäuerlichen Siedlungen und folgenden protourbanen "Zentralen Orte" waren Symbole zivilisatorischer Ordnung und Kultur. Zäune, Grabenwerke und Wälle waren nicht nur Schutz gegen Feinde (die natürlich als Barbaren und Wilde betrachtet wurden) sondern auch die demonstrative Abgrenzung gegen Wildnis, Chaos und Dämonen. Die geistige Prägung des hellenistisch-christlichen Abendlandes und der daraus hervorgegangenen "Westlichen Zivilisation" hat das Besiegen und Beherrschen der Natur zu eines ihrer wesentlichen aktiven oder sogar aggressiven Merkmale gemacht.

Die Neolithisierung ist damit eingebunden in einen Prozess der kulturellen Evolution vom Auftreten des *Homo sapiens* vor 300.000 Jahren über die Metallurgisierung und Urbanisierung der Frühgeschichte bis zur Machbarkeit von Kunststoffen, Kunstleben und Kunstintelligenz heute. Mit der Überwindung additiver Technik und summarischen Denkens der Kultur des *Homo erectus*, mit dem Beginn analoger Gestaltung

und Verständnisses wurzelt die Entwicklung zur Kultur des Neolithikums in den kognitiven Fähigkeiten des frühen *Homo sapiens*, des Neandertalers, und wird möglich aus der Kultur des Jungpaläolithikums. Die Veränderung der materiellen Lebensbasis seit dem 5./6. vorchristlichen Jahrtausend hat zunächst auch nicht die geistigen Fähigkeiten der Menschheit betroffen. Denn die Möglichkeiten über das analoge Denken hinaus zu einem konstruktiven, heuristischen Denken zu gelangen, erfüllten sich wirksam erst im Altertum. Die Fähigkeit völlig neue, nicht analoge Modelle zu denken und künstliche Wirklichkeiten zu schaffen, ist eine sehr junge Erscheinung und Folge der Neolithisierung.

Dr. Lutz Fiedler
Landesamt für Denkmalpflege Hessen
Ketzerbach 11
D-35037 Marburg